

Reise zum Tor der Unterwelt

Der Boden unter unseren Füßen bebt. Ein dumpfes Grollen erfüllt die Luft. Vor unseren Augen steigen rotglühende Lavafontänen in den schwarzen Nachthimmel. Mit schier unerschöpflichen Kräften aus dem Erdinneren werden sie wieder und wieder emporgeschleudert – 50, 60, 80 Meter hoch, bis sie in bizarren Formen in den Kraterschlund zurücksinken oder zischend an der äußeren Kraterwand hinabfließen, bis sie wenige Meter vor unseren Füßen erstarren.



So oder ähnlich müssen sich die Menschen im Mittelalter das Tor zur Hölle vorgestellt haben, das damals auf Island, auf dem Vulkan Hekla, vermutet wurde. Und nur wenige Kilometer nord-östlich von dort hat heute der Bardarbunga-Vulkan, mitten in der „Lavawüste der Missetäter“ am Nordrand des Vatnajökull-Gletschers gelegen, sein Tor zur Unterwelt geöffnet. Es ist 22:30 Uhr in dieser sternklaren Septembarnacht im Jahr 2014. Längst hätten wir die lange Rückfahrt durch die Lavawüste antreten sollen, aber wir können uns von dem Naturschauspiel nicht losreißen.

Doch rund 1 km hinter uns, von der Piste aus, beobachtet unser isländischer Fahrer Erlingur ein ganz anderes, sehr beunruhigendes Schauspiel: Rotglühendes Magma bricht seitlich durch die Kraterwand und bewegt sich langsam, aber unaufhaltsam Richtung Piste. Wie lange würde es noch dauern, bis der neue Lavastrom uns den Rückweg abschneidet? Wir können diese Gefahr von unserem Beobachtungspunkt aus nicht sehen, weil uns die Sicht durch die Kraterwand versperrt ist.



Ein Lavastrom bricht seitlich durch die Kraterwand und fließt auf die Piste zu

Polarlichter über Vulkanfeuer

Stattdessen öffnet jetzt über unseren Köpfen eine weitere Himmelsbühne ihren Vorhang und zieht uns in ihren Bann: Lautlos huschen weißlich-grüne Girlanden und Lichtbögen über das Firmament. Wehende Vorhänge bewegen sich wie von Geisterhand und verschwinden wieder. Sterne funkeln durch die transparenten Filamente. Es scheint, als wollten sich Himmel und Erde einen Wettstreit um das schönste Naturschauspiel liefern.



Als wir kurz vor Mitternacht endlich zum Geländewagen zurückkehren, zeigt unser Fahrer aufgeregt in die Richtung, wo sich die Piste in der Dunkelheit verliert. Jetzt sehen auch wir die Bescherung. Schnell werfen wir Kameraausrüstung und Gasmasken auf den Rücksitz und steigen ein. Doch je näher wir der Stelle kommen, desto klarer sehen wir, dass wir zu spät sind. Die zähflüssige Lava hat sich an einer Stelle bereits über die Piste geschoben. Erlingur hält an und überlegt kurz. Jetzt macht sich seine Ortskenntnis bezahlt. „Es gibt noch eine Möglichkeit: Wenn wir umkehren, hinten um den Krater und den Lavastrom herumfahren und versuchen, von der anderen Seite wieder zur Piste zu gelangen.“ Aber einschränkend fügt er hinzu: „Ich weiß nicht, ob der Lavastrom inzwischen auch die Jökulsá, den Gletscherfluss, erreicht hat, an dem wir entlangfahren müssen.“

Flucht zwischen Gletscher- und Lavastrom

Als wir an das Ufer der Jökulsá kommen, erledigt sich meine Frage, ob wir den Fluss notfalls auch durchqueren könnten, falls uns der Lavastrom auf dieser Seite den Weg blockieren würde. Vor uns tobt ein Inferno aus Schmelzwasserfluten, die vom aktiven Vulkan unter dem Gletschereis stammen. Die grau-weißen Schaumkronen spritzen meterhoch. Jeder noch so schwere Geländewagen würde sofort zum Spielball der reißenden Strömung.

Erlingur fährt zwischen dem Ufer der Jökulsá und dem Lavastrom entlang nach Norden. Zur Rechten hören wir in der Tiefe das Donnern des Flusses, zur Linken tauchen im flackernden fahlrötlichen Schein des Vulkans bizarre Figuren im schwarzen Lavagestein auf. Trolle und Dämonen glotzen uns an. „Sie erstarren in dem Moment, wo wir sie anschauen, und erwachen wieder zum Leben, sobald wir unsere Blicke abwenden“, erläutert uns Erlingur mit großem Ernst. Geschichten werden wieder lebendig, als die Isländer ihre Verurteilten samt ihren Familien in diese Missetäter-Wüste verbannten, wo sie in den Lavaspalten ein erbärmliches Dasein fristeten.



Schnell erreicht der neue Lavastrom eine Länge von mehreren Kilometern. Dieses Foto wurde am nächsten Tag aus einem Kleinflugzeug aus 500 m Flughöhe aufgenommen

Durch die Hölle

Zum Glück ist die Gasse zwischen dem Lavastrom und dem Fluss bisher zur Durchfahrt breit genug. Doch plötzlich leuchten die Autoscheinwerfer eine weiße Wand aus Rauchschwaden vor uns an, die sich quer über die Gasse legen. Erlingur hält an. Fließt der Lavastrom vor uns tatsächlich in die Jökulsá, wo jetzt Feuer und Eiswasser in einer brodelnden Apokalypse aufeinandertreffen? Ist unser Weg auch hier versperrt? Was schlägt unser Fahrer jetzt vor?

Doch Erlingur ist Isländer. Wortlos legt er das Reduziergetriebe ein. Er lässt den Motor aufheulen und fährt auf die dichte Nebelwand zu. Der Geländewagen kippt nach vorn, taucht in das zischen- de Inferno ein. Heißer Dampf umhüllt uns schlagartig, nimmt uns alle Sicht. Wasser gurgelt unter unseren Füßen und rauscht um den Wagen herum. Hitze dringt ins Wageninnere, und plötzlich ein stechender Geruch: Schwefelwasserstoff! Instinktiv greife ich nach meinem Gürtel, wo die Gasmaske während unserer Kraterexkursion hing, aber ich hatte sie in der Eile des Aufbruchs auf die Rückbank gelegt – unerreichbar in diesem Moment. Die Räder mahlen sich mühsam durch ein sandiges Flussbett. Jetzt bloß nicht steckenbleiben! Nach einer Zeit, die uns wie eine Ewigkeit vorkommt, hebt sich die Wagenfront, die Räder haben wieder festen Griff und arbeiten sich die Böschung hinauf. Der Dampf verschwindet schlagartig, und die Scheinwerfer tasten ins – Nichts! Wir haben den Lavastrom hinter uns gelassen und fahren durch eine topfebene schwarze Aschen- wüste, die das Licht weitgehend verschluckt. Vor uns die dunkle, konturlose Leere, über uns der funkelnde Sternhimmel. So ungefähr müssen sich Astronauten fühlen, die durch die Schwärze des Weltalls schweben.



Unser isländischer Fahrer Erlingur reduziert auf der Hinfahrt den Reifenluftdruck für die Fahrt durch die Lavawüste

Sieben Stunden Nachtfahrt liegen noch vor uns bis Akureyri, der nächsten Siedlung. Reichlich Zeit, während der ich von Erlingur in knappen Worten erfahre, warum er diese riskante Passage durch das qualmende Inferno gewagt hatte. Nicht weiter dramatisch, sagt er gelassen und diesmal mit einem Schmunzeln, das war doch nur ein kleiner Seitenarm der Jökulsá, der sich unter der Lava erhitzt hatte und deswegen ein bisschen dampfte...

Nun ja, man muss wohl Isländer sein und alle paar Jahre einen Vulkanausbruch mitmachen, um das zu verstehen....

Rainer Glawion



Oben: Ausbruch des Bardarbunga-Vulkans auf Island. Der Feuerschein der Lavafontänen wird von der Eruptionwolke reflektiert und im davor liegenden Mückensee gespiegelt. Links am Rand dieser Kurzstrichspur-Aufnahme ist ein Teil des Sternbildes Orion mit den 3 Gürtelsterren und dem Schwert zu sehen, am oberen Bildrand leuchtet Aldebaran mit den Hyaden und rechts schimmert der Kopf des Walfisches durch die Polarlichter hindurch.

Aufnahmedaten: 20.09.2014, $f=35$ mm, $F/2.8$, 60 Sek, ISO 400.

Foto: Rainer Glawion

